



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der kristl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 6. November 1898.

Die „Katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 15 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochentalender.

Sonntag, 6. November. 23. Sonntag nach Pfingsten. Leonardus, Einsiedler, † 559. Severus, Bischof und Martyrer, † unter Diokletian.

Montag, 7. November. Engelbert, Erzbischof, † 1225. Florentinus, Willibrord.

Dienstag, 8. November. Gottfried, Bischof, † 1175.

Mittwoch, 9. November. Theodor, Martyrer, † 306. Ursinus.

Donnerstag, 10. November. Andreas Avellinus, Bekenner, † 1608. Tryphon und Genossen, Martyrer, † 250. Florentina.

Freitag, 11. November. Martin, Bischof, † 409.

Samstag, 12. November. Martin, Papst, † 654. Cunibert, Bischof, † 663. Ewinus, Bischof und Martyrer, † 659.

Am Mittwoch hatten wir Allerseelentag. Dieser Tag ruft uns an die Gräber unserer Heimgegangenen. So eine Toterstadt — welche ernste Gedanken kann sie hervorrufen! Da liegen sie, vielleicht seit vielen Jahren, zu Hunderten, zu Tausenden, zahllos wie die Vögel des Himmels und wie die Mücken, die an einem schönen Julitage in der Sonne spielen. Wer mag sie zählen? Da ruhen sie, der Würmer Beute, alle, auf Erden so verschieden, jetzt sind sie gleich. Und alle harren dem Auferstehungsmorgen entgegen. Wann wird er kommen? Das weiß Gott allein. Es mag noch manches Menschenalter verrinnen, bis das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheint und der Engel hinabruft: Steht auf, ihr Toten, kommt zum Gericht!

Aber es gibt auch einen andern Tod, einen geistigen Tod. Und wenn alle, die diesem Tod verfallen sind, auch auf einem Kirchhof vereinigt wären, was wäre das für eine Masse! Und welcher schrecklicher Anblick für ein Auge, das diesen Tod schauen könnte! Er ist ja nicht auf dem Gesichte geschrieben; er ist verhüllt, wie die Toten auf dem Friedhofe unserm Auge verhüllt

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Erweckung der Tochter des Jairus. Matth. 9.

„Steh' auf!“ sagte der Heiland zu dem verstorbenen Mägdelein, ein Wort, das er noch immer ertönen läßt. Und wem ruft er so zu? Wem anders als vor allem den Toten?

find. Sie ruhen drunten in der Erde, und auf den Gräbern pflanzt man Blumen, so daß ein Kirchhof oft aussieht wie ein schöner Garten, der zum Spaziergang einzuladen scheint, nicht wie eine Wohnstätte der Toten. Und auch der geistige Tod, der drinnen in der Seele wohnt, ist meist verhüllt. Es gibt ja Gesichter, die das Bild der im Herzen wohnenden Sünde in abschreckender Form zur Schau tragen. In der Regel aber ist es nicht so. Sie ist verborgen unter trügerischer, glänzender Hülle. Für Gott ist sie jedoch nicht verborgen. Vor seinem Auge ist alles unverhüllt. Und er ruft dem Toten, dem geistig Toten zu: „Steh auf! Bleib nicht im Grabe! Steh auf zu neuem Leben! Ich bin bereit, dir auf's neue das himmlische Leben der Gnade einzulösen.“ Lieber Leser, wenn dich vielleicht das Wort trifft, willst du nicht auf die Stimme deines liebenden Gottes hören? Willst du im finsternen Grabe liegen bleiben? Bedenke es, der geistige Tod wird zum ewigen Tod! Bedenke es, wenn der Tod dich abrückt im Stande der Sünde, dann hörst du in alle Ewigkeit nicht mehr diese freundliche Einladung! Dann ruft Gott nie mehr: „Steh' auf, komm wieder zu mir als mein liebes Kind!“ Dann heißt es in alle Ewigkeit: „Weiche von mir, du Beute des Todes! Was willst du im Reiche des Lebens? Ich habe dir das Leben angeboten, oft angeboten, dringend angeboten; und du? Du hast nicht gewollt, du hast es von dir gestoßen, du hast den Tod vorgezogen. Wohlan, so bleibe im ewigen Tode, fort von hier! Hier wohnt und thront das Leben. Und so wenig man eine vermoderte Leiche in ein Speisezimmer zuläßt, so wenig hast du Zutritt zum himmlischen Gastmahl.“ O lieber Leser, sieh, jetzt ist es noch Zeit! Jetzt ruft Gott dir noch, höre auf den Ruf! O benutze die ersten Allerseelentage, um zu deinem Vater zurückzukehren! Verlasse das Grab! Warum willst du länger darin verweilen? Komme wieder zum schönen Sonnenlicht, zum schönen, himmlischen Gnadenleben! Schau auf zum Throne, wo all die Heiligen thronen in Herrlichkeit und Seligkeit! Dahin führt der Weg, wenn du zum Leben zurückkehrst und dasselbe bewahrst. Schau hinab zur Hölle, zum Ort der Qual, der Gottoerlassenheit, der Verzweiflung! Dahin geht der Weg, wenn du im Tode bleibst. Hinabsinken, hinabrollen, hinabstürzen in den Abgrund kann auch ein Toter, hinaufsteigen zum heiligen Berge, das vollbringt aber nur ein Lebender.

Und halte zugleich Umschau in deiner Fa-

milie! Wenn du auch selbst lebendig bist, hast du nicht vielleicht wie Jairus ein Töchterlein, das verschieden ist? nicht vielleicht einen Sohn, der dem Tode verfallen ist? Merkst du nicht vielleicht bei deinem Kinde, daß etwas nicht in Ordnung ist? daß es dich nicht mehr so offen ansieht, nicht gern bei dir ist, nicht gern zuhause bleibt? Merkst du nicht, daß es nicht mehr recht beten mag, nicht mehr gern auf den Ruf der Glocken hört? Hast du nicht vielleicht Schriften in seinen Händen gefunden, die der heilige Schutzengel ihm nicht geben würde? Kurz, hast du Grund zu der Annahme, daß eins der Deinen dem Tode verfallen ist, o so schicke es zum Heiland, daß er es wieder erwecke! Die Allerseelentage ist eine solche Zeit, die von jeher als dringende Einladung zum Empfang der heiligen Sacramente angesehen wurde. Lieber Vater, liebe Mutter, sieh sie auch so an! Gehe zum Bußgericht und zum Tische des Herrn und schicke auch die Deinen zu diesen Gnadenquellen! Am Ende der Oktav müßt ihr alle wieder zur glorreichen Gemeinschaft der Heiligen gehören.

Und noch aus einem andern Grund sollt ihr in diesen Tagen zu den heiligen Sacramenten kommen. Wie Gott euch zuruft, einem jeden von euch: Steh' auf, so sollt auch ihr den tröstlichen Ruf hinabsenden in's Fegfeuer. „Steh' auf, lieber Vater, liebe Mutter, aus deiner Trauer, aus deinem Kerker! Sieh, dein Kind auf Erden will dir deine Liebe vergelten! Es thut durch Gebet und durch Empfang der heiligen Sacramente dem lieben Gott heilige Gewalt an, daß er dir die Kerkerthüre öffne und dich zur Seligkeit einlasse. Steh' auf, lieber Bruder, liebe Schwester; steh' auf, liebes Kind, lieber Freund! Du bist nicht verlassen; du sollst nicht länger drunten harren im schmerzlichen Kerker. Die Liebe gedenkt dein, die Liebe arbeitet für dich, die Liebe befreit dich. Stehe auf, erhebe die Schwingen, sei bereit, den Ruf Gottes zu vernehmen, der dich einladen wird, dich der Schaar aller Heiligen zuzugesellen! Und dann, liebe Seele, wenn du eingegangen sein wirst in deine Ruhe, dann gedenke auch in liebender Fürbitte meiner, der noch in den Gefahren des irdischen Lebens wandelt! Liebe für Liebe! Fürbitte für Fürbitte!“ Lieber Leser, o laß mich nicht umsonst bitten, laß die armen Seelen nicht umsonst harren, laß den lieben Gott nicht umsonst rufen! O wie schön, wenn in thatkräftiger Liebe sich in diesen Tagen der Artikel des Glaubensbekenntnisses bewährt: Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen! So sei es

Der gute Hirt.

(Nachdruck verboten.)

Es wandert durch die Wüste
Ein Hirt mild und gut,
Im Dornesträup zu suchen
Ein Schäflein seiner Hut.
Die neunundneunzig alle,
Er läßt sie ruhig sieh'n;
Dem einen, das verloren,
Ihn drängt's, ihm nachzugeh'n.

Da lag es, ach, verwundet,
Ermattet, todesmüd!
Er nimmt's auf seine Schultern
Und mit ihm heimwärts zieht.
O heil'ge Hirtenliebe!
O treues Hirtenherz!
Du kühlst mit mildem Balsam
Des Schäfleins herbsten Schmerz.

O Schäflein, schwerverirrtes,
Verlaß die Herde nicht!
Es war so hart gewesen
Des Hirten süße Pflicht.
Wenn er dich jetzt gefunden,
Schmiege dich an seine Brust!
Hör' seine sanfte Stimme!
Laß ab von böser Lust!

Dann wirst du einslens weiden
In schönen Himmelsau'n,
Wirst deinem ew'gen Hirten
In's milde Antlig schau'n,
Wirst seinen Ruf vernehmen:
„Komme, Schäflein, folge mir!
Du warst mir treu auf Erden,
Der Lohn sei ewig dir!“

Katholiken, liebet euern Gottesacker!

Was der Gottesacker ist.

Der Gottesacker ist der geheiligte Ort, wo die Toten, die in der Gemeinschaft der Kirche entschlafen sind, gemeinsam ruhen.

Man heißt ihn noch:

a) den Kirchhof, weil er sich früher größtenteils bei der Kirche befand;

b) den Friedhof, weil dort der Leib der Verstorbenen im Frieden Christi die Vereinigung mit der Seele im ewigen Frieden erwartet;

c) die Schlaf- oder Ruhestätte, weil die Kirche den Tod einen Schlaf nennt, aus dem wir am Ende der Zeiten wieder erwachen werden.

Die Benennung „Gottesacker“ drückt die schöne Lehre aus, daß die Leiber der Verstorbenen gleichsam eine Saat sind, die am jüngsten Tage zu einem ewigen Leben erstehen wird.

Die Kirche vereint ihre Toten auf demselben Gottesacker, um uns anzudeuten, daß die Gemeinschaft, die uns im Leben vereint, auch nach dem Tode fortbesteht.

Wie die Kirche ihre Toten bestattet.

Unmittelbar nach dem bestätigten Tode werden dem Toten ehrfurchtsvoll von der Hand eines der nächsten Verwandten die Augen geschlossen. Der Tote wird anständig gekleidet. Seine Hände werden gefaltet wie zum Gebete; sie halten ein Kreuzig oder einen Rosenkranz. Zur Seite des Toten steht ein Kreuz als Zeichen der Hoffnung und brennt eine Kerze als Sinnbild des ewigen Lichtes. Das Weihwasser sinnbildet die Reinigung der Seele.

Von den ersten Zeiten an hat die Kirche

die unmittelbare Beisetzung der Toten verboten. Bis zur Stunde des Begräbnisses kommen Verwandte und andere fromme Christen und beten für die Hingeschiedenen zu Gott. Die Kirche läßt auf diese Weise den Lebenden Zeit, die Pflichten gegen die Hingeschiedenen zu erfüllen.

In feierlichem Trauerzuge wird der Hingeschiedene abgeholt und unter Geläute der Glocken zu Grabe begleitet.

Das Kreuz wird vorangetragen zur Erinnerung, daß Christus die Auferstehung und das Leben ist.

Die Fahne deutet den Sieg über den Tod an.

Das Glockengeläute fordert zum Gebete für den Verstorbenen auf.

Die Kirche bestattet den toten Leib mit so rührender und ehrfurchtsvoller Sorgfalt zur Erde:

a) weil dieser Leib ein Geschöpf Gottes ist, und zwar unter den sichtbaren Geschöpfen das erste;

b) weil die heilige Schrift diesen Leib mit Recht einen Tempel des heiligen Geistes nennt;

c) weil dieser Leib durch die Taufe, die heilige Kommunion und die letzte Ölung geheiligt wird;

d) weil dieser Leib dereinst wieder aus dem Grabe auferstehen wird zu einem ewigen Leben;

e) weil die Gemeinschaft mit den Verstorbenen nach dem Tode fortdauert.

Das kirchliche Leichenbegängnis ist der Ausdruck des entschiedensten und lebendigsten Glaubens an die Unsterblichkeit, an die künftige Reinigung, an die Auferstehung und an das ewige Leben.

Was die Kirche für den Ort thut, wo unsere Toten ruhen.

Die Kirche will, daß ihre Toten nur an einer geheiligten Stätte, in geweihtem Boden bestattet werden. Diese geheiligte Stätte ist der Gottesacker.

Der Gottesacker wird feierlich eingeweiht durch den Bischof oder durch einen vom Bischof bevollmächtigten Priester.

Durch diese Einweihung wird der Gottesacker eine heilige Stätte wie die Kirche selbst.

Nichts Profanes soll auf dem geweihten Gottesacker vorkommen. Eine Mauer umgibt ihn und schützt ihn gegen Verunehrung. Er wird von einem Kreuze überragt, in dessen Schatten gleichsam die Toten ruhen.

Sollte auf dem Gottesacker ein großes, offenkundiges Verbrechen begangen werden, so wäre derselbe entheiligt und müßte wieder neu eingeweiht werden.

Die Kirche war von jeher mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt dem Orte zugethan, wo ihre entschlafenen Kinder nebeneinander ruhen. Was eine Mutter für das Grab ihres Sohnes thut, das hat die Kirche für den gesamten Gottesacker gethan.

Die berühmteste und ehrwürdigste christliche Grabstätte waren die römischen Katakomben, welche man auch das unterirdische Rom nennt. In den Katakomben, in den senkrechten Wänden ihrer unterirdischen Gänge sind die Grabhöhlen ausgehauen, in welchen die Leichen der Christen der ersten Jahrhunderte bis auf die Zeit der Apostel hinauf hineingelegt wurden. Dort fanden unzählige Martyrer ihre Ruhe, so daß man die Katakomben die blutige Wiege des Christentums nennen kann.

Die Katakomben bilden eine wahre Todesstadt. Michael de Rossi hat berechnet, daß die Gänge aller Katakomben aneinandergereiht eine Linie von mehr als 800 Kilometer bilden müßten. In den Katakomben weilten auch die Lebenden zur Zeit der Verfolgungen. Die unterirdischen Grabkapellen waren damals die gewöhnlichen Versammlungsorte der Gläubigen. Dort unten,

in den Tiefen der Erde, walteten die Nachfolger Petri ihres heiligen Amtes, taufte, predigten, wählten Bischöfe und Priester, hielten Versammlungen, erließen Hirtenschreiben an die Gläubigen und bereiteten sich auf den Martertod vor.

Die Wände der Katakomben sind nicht nackt und gleichsam trostlos geblieben, wie man sich die Wohnung der Toten vorstellen könnte. Sie sind reich an Bildern jeder Art, welche den Glauben und die Hoffnung der Christen darstellen. Diese Bilder geben Zeugnis davon, daß der Glaube der ersten Christen kein anderer war als der unsrige.

Am christlichen Grabe in den Katakomben erscheinen der Anker der Hoffnung, die Palme ewiger Siegesfreude und der Ölweig himmlischen Friedens.

Überaus rührend sind die Inschriften. Dort schon kommt die Inschrift vor, die wir jetzt noch an den christlichen Gräbern lesen: „Hier ruht im Frieden . . .“

Die ersten Christen wählten sich gerne ihre Ruhestätte an den Gräbern der Martyrer, teils aus Verehrung für die Glaubenshelden, teils um sich dem Gebete der Gläubigen zu empfehlen, welche diese Gräber fleißig besuchten. Später, als die Reliquien der Martyrer oder anderer Heiligen in die Kirche überbracht wurden, fuhr man fort, die Leiber in ihrer Nähe, um die Kirche herum oder in den Vorhöfen und Kreuzgängen derselben zu begraben.

Übrigens ist es ein überaus schöner und heilsamer Gedanke, den Gottesacker um die Kirche herum anzulegen. Dadurch werden wir fortwährend erinnert, daß die Gemeinschaft, die uns vereinigt, nach dem Tode fort dauert. Man kann nicht in die Kirche gehen, ohne der lieben Toten, die bei der Kirche ruhen, zu gedenken. Die Gläubigen, die aus der Kirche kommen, entfernen sich nicht, ohne auf einem teuren Grabe gebetet zu haben.

Der Anblick der vielen Gräber beim Eintritt in die Kirche redet uns von der Vergänglichkeit alles Irdischen und lehrt uns besser als alle Worte, wie wir das Leben betrachten und zubringen sollen.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Der hl. Josef bringt es an den Tag.

Erzählung von J. K ü l z e r.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aus meiner Kindheit erinnere ich mich, daß besaßen, die jedenfalls noch gut erhalten ist. Grünwalds eine Kommode aus Eichenholz. Laß uns doch einmal nachsehen! Richtig, dahinten

steht sie.“ Es dauerte nicht lange, als sie schon an die Reihe kam. Niemand bot darauf. Oskar setzte drei Mark an und erhielt den Zuschlag. Arnold, Oskars Freund, untersuchte das alte Möbel und erklärte: „Du hast einen guten Kauf gemacht; die Kommode ist äußerst solid gearbeitet und noch gut erhalten; nur die Hinterwand ist angefault und muß durch eine neue ersetzt werden. Ich werde dir die Arbeit selbst machen und deshalb dich in deiner Wohnung besuchen.“ Oskar ließ die Kommode durch einen Lastträger nach Hause bringen. Auf dem Wege dahin begegnete ihnen Grünwald. Sofort erkannte er das alte Möbel. „Hoha,“ sagte er lachend zu seinem Begleiter, „sieh, dieser einst so reiche Bauernsohn, dessen Vater mich in meiner Armut kaum eines Blickes würdigte, muß heute die alten Möbel meiner verstorbenen Schwester kaufen! Ja, ja, so wechseln die Rollen im menschlichen Leben. Der Vater behauptete, sein aus einer Feldversteigerung stammendes Geld in einer solch alten Kommode verwahrt und einige Tage später die Kommode an einen schäbigen Juden verkauft und abgeliefert zu haben, ohne daß er vorher das Geld daraus entnommen hatte. Der wucherische Jude jedoch behauptete entschieden, kein Geld in der Kommode gefunden zu haben. Der stolze Bauer war mit einem Schläge sein ganzes Gut uniederbringlich los und starb später, wie man sagt, aus Gram. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!“ Der reiche Spekulant lachte höhnisch laut auf. „Die Mutter dieses Menschen hofft nun heute noch, der hl. Josef würde ihr das verlorene Gut wiederbringen. Man sollte glauben, in unserem aufgeklärten Jahrhundert solche abergläubische Menschen nicht mehr zu finden.“

Oskar schritt mit dem Lastträger vorüber, ohne die gotteslästerlichen Reden des Spötters zu beachten. Zuhause angekommen ließ er die Kommode in die Kammer bringen mit dem Bemerkten, dieselbe noch leer zu lassen, da am folgenden Tage eine neue Hinterwand eingesetzt würde.

Arnold traf zur festgesetzten Stunde ein, und die beiden Freunde machten sich sofort an die Arbeit. Als sie die morschen Bretter losgelöst hatten, fiel ein Brief zur Erde. Oskar öffnete denselben und zog ein Schreiben heraus, das einen Hundertmarkschein barg. Die beiden Freunde blickten sich erstaunt an.

„Da hast du in der That eine billige Kommode erstanden,“ lachte Arnold laut auf. „Doch sieh, was das Schreiben ansagt; vielleicht bekommen wir Aufschluß! Der Brief ist jedenfalls unbemerkt zwischen die Bretter geraten.“

Oskar traute seinen Augen kaum. Der Brief war in französischer Sprache geschrieben, die er in seiner Kindheit von seinem Vater erlernt hatte. Er las in deutscher Übersetzung:

„Vor dreißig Jahren kam ich als vollständig mittellose Mann aus meiner Heimat Frankreich in die hiesige Gegend. Tagelang irrte ich umher, ohne Arbeit, und litt bitteren Hunger, da ich mich schämte, zu betteln. In meiner Not wandte ich mich hilfesuchend an den hl. Josef, den mächtigsten Retter in der Not. Mit verweinten Augen trat ich aus der Kapelle. Vor mir auf der Straße erblickte ich eine Brieftasche. Ich hob sie auf und fand eine Menge Geld. Als ich meine Augen erhob, bemerkte ich einen Herrn die Straße dahinschreiten. „Dieser wird den Schatz verloren haben,“ dachte ich und begann zu laufen. Bald hatte ich den Fremden erreicht und frug ihn, ob er vielleicht seine Brieftasche vermisste. Der Herr blickte mich erstaunt an, fühlte in seine Tasche und suchte zusammen. „In der That hab' ich sie verloren, und diese ist sie,“ sagte der Mann. Er nahm einen Hundertmarkschein heraus und überreichte ihn mir mit den Worten: „Dies zum Lohne für deine Ehrlichkeit. Aber warum weinst du denn, mein Sohn? Drückt dich ein Kummer?“

Ich schilderte ihm meine Lage und bemerkte, daß ich mich soeben an den hl. Josef gewandt hätte.

„Du bist ein braver junger Mann,“ lobte der gute Herr und trocknete sich eine Thräne. „Der hl. Josef hat deine Bitte sofort erhört und dich mir zugeführt. Bist du gewillt, so tritt als Diener in meine Dienste!“ Selbstverständlich nahm ich den Dienst gerne an. Vier Jahre blieb ich in diesem Hause, wo man die Religion nicht bloß kannte, sondern auch fleißig übte und sich ihrer nicht schämte. Da starb der wohlthätige Herr und vermachte mir in seinem Testamente ein kleines Häuschen mit einigen Morgen guten Ackerlandes. Mit diesem kleinen Besitz begann ich zu wirtschaften. Gottes reichster Segen ruhte durch die Fürbitte des hl. Josef auf meiner Arbeit; ich wurde der reichste Mann im Drie. Jetzt nun, in meinen alten Tagen erfährt mich ein unbesiegbares Heimweh nach meiner alten Heimat, wo dereinst mein Leib ruhen soll. Ich entschloß mich im Einverständnis mit meiner Frau, die gleichfalls aus Frankreich stammt, dahin zurückzukehren. Zu diesem Zwecke habe ich heute meine ganze Liegenschaft versteigern lassen. Der diesem Schreiben beiliegende Hundertmarkschein Nr. 17348 ist derselbe, den ich an jenem Tage von meinem Wohlthäter er-

halten habe. Ich konnte mich niemals entschließen, ihn auszugeben. Ich bestimme darum, daß auch von meinen Nachkommen die Banknote nur dann ausgegeben werden soll, wenn ein Hartbebrängter sich an den hl. Josef wendet, weil ich dieses Geld als ein Mittel dieses Heiligen betrachte. Um ihn nicht mit andern Scheinen zu verwechseln, habe ich ihn in dieses Couvert

eingeschlossen und den hl. Josef gebeten, ihn bereinst in bebrängte Hände gelangen zu lassen.
Arthur Dumier."

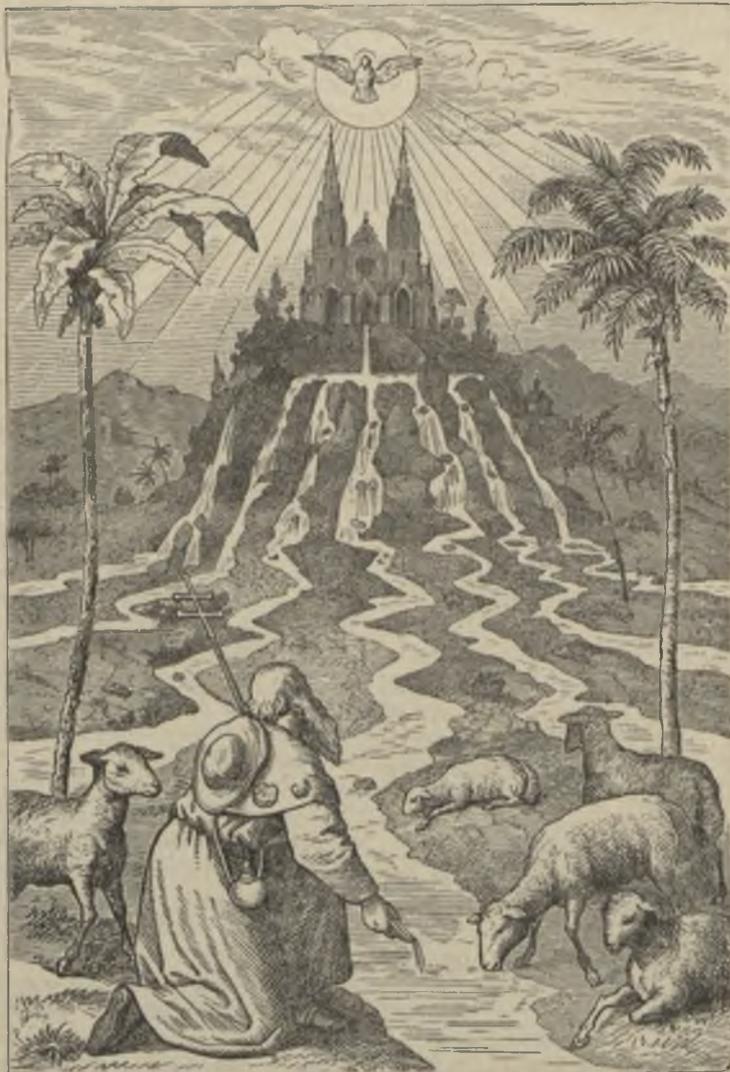
Oskar erblaßte; er hatte einen Brief von seinem Vater in den Händen. "Hier liegt eine Fügung des Himmels und eine Erhörung durch den hl. Josef vor," sagte er.

(Schluß folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

— Gnadeströme. —

"Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilandes und sagen an dem Tage: Preiset den Herrn und rufet an seinen Namen! Singet dem Herrn, denn er hat Herrliches gethan!" (Jf. 12, 3—5.)
Wie zu den Sakramenten selbst, so passen obige Worte auch zu unserem Bilde. Sieh da sieben Ströme des Heiles! Aus einer Quelle empfangen sie ihr Wasser. Und wer ist diese Quelle? Es ist der Heiland selbst. Durch sein ganzes Leben und Leiden, namentlich aber durch



seinen Tod am Kreuze hat er uns unendliche Gnadenden verdient. Sieben Kanäle hat er bestimmt, durch die uns diese Gnaden zufließen; es sind die hl. Sakramente. Dem Petrus und seinen Nachfolgern hat er aufgetragen: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Aber er hat ihnen auch die Vollmacht des Schöpfens aus den Gnadeströmen gegeben. Seien wir keine verlorenen Schäflein, die abirren in der Wüste, sondern lassen wir uns leiten und führen zu den Strömen des Lebens!

Kleine Spiegelbilder.

(Nachdruck verboten.)

Das Testament des Mörders.

Wie jetzt erst bekannt wird, verfaßte der im vorigen Jahre in Baugen guillotinierte Mörder Hoche am Vorabende seiner Hinrichtung ein Testament, aus dem wir folgende Stelle mittheilen: „Wenn ich mich frage, was mich zum Mörder gemacht, so weiß ich nur eine Antwort: der Schnaps. Langsam hat es angefangen. Schon von Kind an habe ich es nicht anders gesehen. Mein Vater war ein Trinker und ist in der Trunkenheit im Schnee erfroren und elend umgekommen. Ihr Väter, die ihr Trinker seid, bedenkt, daß ihr durch eure Gewohnheit das Blut und durch euer böses Beispiel das Leben eurer Kinder vergiftet! Als ich die Schule verließ, wurde ich Maurer und trank wie alle Maurer meinen Schnaps. Anfangs war ich dabei noch ein fleißiger und guter Arbeiter und verdiente mein schönes Geld. Aber je mehr ich verdiente, desto mehr trank ich, und je mehr ich trank, desto mehr schwand die Lust und die Kraft zur Arbeit. Es ging langsam, aber unaufhaltsam bergab mit mir. Ich machte die Bekanntschaft mit dem Zuchthause und dem Korrektionshause. Aber wenn ich heraus war, ging das Trinken wieder von vorn an. Zuletzt arbeitete ich gar nicht mehr und ließ mich von meiner

Frau ernähren. Ich war zufrieden, wenn sie mir das nötige Geld zum Schnaps gab; gab sie mir es nicht, so schlug ich sie. Meine Stiefkinder mußten mir das Teufelszeug holen früh, ehe sie in die Schule gingen, und abends, wenn sie von der Arbeit kamen. Schnaps war mein erster Gedanke, mein erstes und letztes Getränk am Tage. Ich will verschweigen, welche Schandthaten ich verübt habe, weil der Schnaps mir alle Willenskraft geraubt hat, so daß ich nur meinen tierischen Trieben folgte. Schließlich erschlug ich meine Frau. Das war das letzte Glied in der Kette von Sünden und Schandthaten, zu denen mich nur der Schnaps verleitet hat. Sie sollen morgen ihre Sühne finden. Morgen werde ich hingerichtet. Ich habe den Tod verdient; ich sterbe ruhig, und Gott wird mir gnädig sein. Aber ich vermag nicht zu sterben, ohne einen lauten Warnungsruf in die Welt geschickt zu haben. Das soll mein Testament sein. Der Warnungsruf gilt vor allem euch, meinen Freunden und Trinkgenossen, die wir manchmal zusammengesseßen haben. Kehrt um von eurem bösen Wege! Mein Beispiel zeigt euch, wohin er führt. Werst die Schnapsflasche an die Wand, solange es Zeit ist, ehe euch der Schnapsteufel so weit bringt, wie er mich gebracht hat!“

Einige „Mert's!“ für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

Das eigene Beispiel.

Ein dem Trunke ergebener Mann untersagte seinem Sohne das Fluchen und wies ihn auf das zweite Gebot Gottes hin. „Gott sühnt alles,“ sagte der Vater. — „Kann er das wirklich?“ fragte der Knabe mit ungläubiger Miene. — „Ganz gewiß,“ erwiderte der Vater, von dieser Frage überrascht. Da ging ein Zug der Traurigkeit über das Gesicht des Kindes, und in der Geradheit seines unverdorbenen Herzens sagte der Kleine: „Da thut es mir aber leid um dich, lieber Vater; dann hat er dich gestern auch betrunken gesehen!“

Für Haus und Schule.

Ein Lehrer schreibt: Als ich vor einigen Jahren meine jetzige Stelle antrat, mußte ich zu

meinem Leidwesen die Wahrnehmung machen, daß manche der neuen Schüler, insbesondere die kleinen, die einfachsten Gebete nicht wußten. Das veranlaßte mich, mich darüber zu erkundigen, ob sie daheim auch ein Morgen-, Abend- und Tischgebet verrichteten. Ich erfuhr, daß dies gar oft nicht der Fall sei, und daß die Schuld zum großen Teile bei den Eltern liege. Einige hielten die Kinder aus Vergesslichkeit nicht regelmäßig dazu an, andere aber unterließen diese Christenpflicht selbst. Ich fing nun an, die Kinder ernstlich und regelmäßig an die Pflicht des täglichen Gebetes zu erinnern. Infolge dessen wurde es allmählig besser, wenn auch Manche meiner Mahnung nur darum folgten, um von mir keinen Tadel zu erfahren und bei meinem Nachfragen vor den Mitschülern sich nicht schämen zu müssen. Leider muß ich jetzt

noch dann und wann hören: „Ich habe es ver-
gessen“ und, was eigentlich traurig ist: „Vater
und Mutter beten auch nicht.“ Was nützen da
die Bemühungen der Geistlichen und Lehrer?

Möchte doch der schöne Brauch der gemein-
schaftlichen Hausandachten wieder allgemeiner

werden! Möchten doch wenigstens die Mütter
ihre schulpflichtigen und kleineren Kinder zum
Morgen- und Abendgebet anhalten! Wenn die
Kleinen auch nicht immer Wort für Wort mit-
beten, so können sie doch ihre Händchen falten
und gewöhnen sich an ein regelmäßiges Beten.

✻ Allerlei. ✻

Gemeinnütziges.

Fliegenschmutz von polirten Möbeln
zu entfernen. Man gießt Petroleum auf ein
wollenes Lappchen und reibt damit den Gegen-
stand, welcher durch Fliegen beschmutzt ist, ab.
Die Politur leidet darunter gar nicht, im Gegen-
teil, sie wird schöner darnach. Ein anderes Mit-
tel besteht darin, daß man einen Teil Salmiakgeist
und zwei Teile Wasser miteinander mischt und
mit der Flüssigkeit die schmutzigen Gegenstände
abreibt.

Denksprüche und Lebensregeln.

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht lehren;
Oder doch, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst es entbehren!

Es sei dir allzeit rechter Ernst,
Was du auch thust, treibst, sinnest, lernst!
Die Halbsheit taugt in keinem Stück,
Sie tritt noch hinter nichts zurück.

Aug' und Ohren sind die Fenster
Und der Mund die Thür in's Haus;
Werden diese wohl verwahret,
Geht nichts Böses ein und aus.

Wenn ein Mühlstein vom Berge rollt,
Kannst ohne Schande du zur Seite springen;
Wenn dir ein Unvernünft'ger großt,
Mit ihm zu streiten, kann dir's Ehre bringen?

Wer antwortet auf ein unnützes Geschrei,
Der macht aus einem Übel zwei.

Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren und nicht jede Thräne!
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.

Beutelig sei, doch keineswegs gemein!

Hom Bächerlich.

„Die katholischen Missionen.“ Verlag von Her-
der in Freiburg. Jährlich zwölf Hefte zum Preise
von 4 M., haben einen neuen Jahrgang begonnen.
Wir machen unsere Leser wiederholt auf diese vorzüg-
liche Zeitschrift aufmerksam.

Briefkasten.

B. in B. Bestellungen werden noch stets entgegen-
genommen. Die bereits erschienenen Nummern werden
nachgeliefert.

R. in B. Besten Dank für die Adressen.

Rätselfragen.

1. Welches Gebirge tragen manche Mädchen am Kopfe?
(Горы на голове у нас)
2. In welchem Fluß schwimmt ein Mädchen?
(Волга на нас)
3. In welcher Stadt steht am Eingang ein Raub-
tier?
(Львица у нас)
4. Welche Stadt enthält einen Fluß?
(Львица)
4. In welcher Stadt gibt es ein Mittel gegen die
Pocken?
(У нас)

Rätsel.

Wohl keinem wird's geheuer sein,
Wenn es mit hellem Feuerschein
Verderben ihm entgegen speit. —
Doch süßt du ihm ein Ende zu,
Dann stört's dich nicht in deiner Ruh;
Du bist vor seinem Tod gefeit.

Auflösung des Rätsels in Nr. 44:

Leichtfertig.

Auflösung des Herzbildes in Nr. 44:

Man wende das Bild um, dann wird aus dem
Reisesack des mittleren Mannes der Kopf des Schnee-
schuhläufers.